© Peter Käser (2020)

• Vilsbiburg –
» ▪ eine Wittelsbacher Stadtgründung
» ▪ eine Wittelsbacher Kirchenstiftung
» ▪ Juden in der Stadt

Bei der zweiten Herzogs-Stadt-Gründungswelle war auch Vilsbiburg dabei

Als Wittelsbacher Gründerstädte werden im Zusammenhang mit der derzeitigen Bayerischen Landesausstellung in Friedberg und Aichach (2020) genannt: Landshut, Straubing, Ingolstadt, Cham und Deggendorf.
Dies waren nun die Städte der ersten Gründungwelle.

Herzog Heinrich der Löwe - der Welfe, der Bayern als Lehen (geliehen) bekam, wurde 1180 von seinem Vetter (Couseng) Kaiser Friedrich I. Barbarossa als bayerischer Herzog abgesetzt und durch einen Wittelsbacher ersetzt. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach erhält das bayerische Stammherzogtum am 16. September 1180 von Kaiser Friedrich I. als Stiftungslehen.

Zu Ende der epochalen Kulturgeschichte der romanischen Zeit, der Übernahme des bayerischen Stammherzogtums 1180 durch die Wittelsbacher, wird die Stadt Vilsbiburg in einer zweiten Städtegründungwelle um 1260 an der Vils angelegt.

Mit Ludwig I., dem Kelheimer, der die Witwe seines Widersachers, des Grafen Adalbert von Bogen, - Ludmilla von Böhmen im Jahre 1204, dem Jahr der Stadtgründung von Landshut heiratete, begannen die eigentlichen Stadtgründungen. In rascher Folge entstanden nun junge dynamische Städte, in der die Bevölkerung schnell wuchs. Die wenigsten Gründungsstädte haben dieses urkundlich bestätigt bekommen. Die Städte einwickelten sich nach und nach und erst in späteren Niederschriften kann auf die Jahre der Gründung geschlossen werden. Die Gründung der Stadt Vilsbiburg geschah am Übergang über die Vils, an einer hierher verlegten alten Straßenverbindung. Es war eine geplante urbane Entwicklung, die der Landshuter Herzog mit der neuen Stadtanlage vor Augen hatte.

In seiner ersten Land-Beschreibung, dem Urbar von 1231/34 hat der Herzog in *Pipurc* schon einen Amtmann und kassiert den Zoll; - auch drei Mühlen sind genannt. Diese waren im Besitz des Herzogs und deren Grundstücke dienten dazu, an der Vils eine befestigte Stadt mit herzoglichen Ämtern zu errichten.

Unter Herzog Otto II. von Bayern wird in einer Gerichtssache vom **18. Juli 1241, gesiegelt in Landshut, auch schon der herzogliche Richter in Vilsbiburg** mit Namen Heinrich genannt. Drei Jahre später **wird auf der Burg in Landshut am 16. Januar 1244,** eine Schenkungsurkunde wiederum durch **Heinrich den Richter in Vilsbiburg** besiegelt. **1261** lesen wir von einem **Zollknecht Chunrad de Vilsepiburch.**

Teilung in Niederbayern und Oberbayern 1255

Unter der vierten Generation der in Bayern regierenden Wittelsbacher Herzöge, kam es dann zu einer ersten Teilung Bayerns im Jahr 1255.
Und dies kam so: Herzog Otto der Erlauchte hatte zwei Söhne, Ludwig und Heinrich. Nach dem Tode ihres Vaters (29. November 1253) regierten sie zwei Jahre lang gemeinsam das Herzogtum Bayern; dann beschlossen sie, es zu teilen.

Diese Teilung vom 28. März 1255 führte zur Bildung der Landesteile Ober- und Niederbayern.

Ludwig der Strenge regierte fortan von München aus das bayerische Oberland. Heinrich der Ältere zog nach Landshut und regierte das bayerische Unterland, - sprich Niederbayern.

In guter Überlegung legte nun der niederbayerische Herzog zwischen den Städten Burghausen und Landshut die Stadt Vilsbiburg auf den urbanen herzoglichen Grundstücken, direkt beim Übergang über die Vils an.

Heinrich kümmerte sich um seine Güter, Märkte und Städte. Auch an das Seelenwohl war gedacht, **und so steht das Datum des 12. Juli 1265 für die derzeit früheste Nennung einer Kirche in Vilsbiburg.**

Und die Kirche stand vermutlich nahe der Vils, inmitten der zu gründenden neuen Stadt. Für die Stadtanlage gab es eine vorgegebene Bauleitplanung, wie dieses auch bei anderen Städten geschehen war. In Vilsbiburg war es der Übergang über die Vils mit einer geplanten Häuseranlage zur Vils hin mit zwei Toren, befestigt mit Mauer, doppeltem Wall, Graben und Zaun.

Am 14. August 1269 wird vom Landshuter Herzog der „Neue Markt“, – Neumarkt an der Rott, auf dem Herzogsweg von Landshut nach Burghausen angelegt.

Am 4. März 1270 waltet der herzogliche Richter Heinrich von Haarbach seines Amtes bei der Abtrennung der Kirchen Frauenhaselbach, Treidlkofen und Aich von der (Ur-)Pfarrei Binabiburg. Die Urkunde wird in der herzoglichen Kanzlei in Vilsbiburg ausgestellt.

Das zweite herzogliche Urbar

In der zweiten herzoglichen Kanzleiaufschreibung, dem Urbar von 1301/07 geschieht die Nennung des Vilsbiburger Marktes innerhalb des Burglehens, **und erstmals die Nennung der Stadt „stat“ Vilsbiburg.** In der

Aufschreibung wird berichtet: Werden Waren in die Stadt gebracht, gelagert und verkauft, so werden vom Zoll keine Abgaben genommen. Wird die Ware aber über die Brücke wieder aus der Stadt geführt, so ist die Ware zu verzollen. Also schon 1301 gibt es eine genaue Wertung über den örtlich kommunalen Waren- und Verkaufsmarkt im Burggeding. Genannt werden die den herzoglichen Amtsleuten unterstellte Stadt mit einer Brücke über die Vils; als Beizölle werden die Vilsübergänge bei Solling und Gerzen genannt.

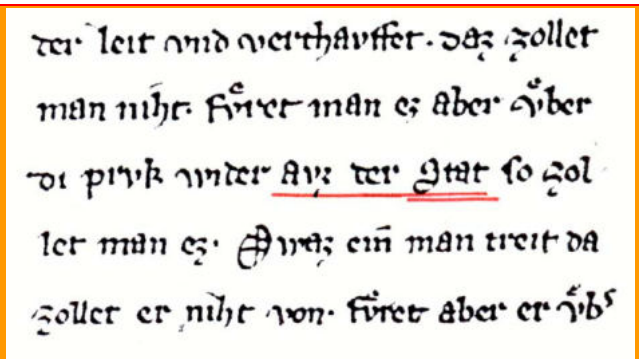
1301 erscheint auch ein herzogliches Wirtshaus, eine Taverne, die „taberne ze Pibvurch“.

Der niederbayerische Herzog Otto III. verleiht am 15. Juni 1311 dem Adel, der Geistlichkeit, den Städten und Märkten die Niedere Gerichtsbarkeit. Unter den 19 Städten war auch Vilsbiburg dabei *urbes atque oppida* (= städtisch und befestigt).

Nun hatte Vilsbiburg innerhalb des Burgfriedens eine herzogliche Verwaltung mit der hohen Gerichtsbarkeit (Galgen), aber auch ein städtisches Gerichts- und Verwaltungssystem mit Niedergericht, Rat und Kammerer (= Bürgermeister). Die herzoglichen Ämter bekleidete der Richter und Pfleger.

Im 1. Freiheitsbrief, der frühesten herzoglichen Stadtrechtsurkunde vom 6. März 1323, erscheint die Stadt Vilsbiburg, schwer befestigt mit Zaun, Wall, Graben und Burgmauer, einem bewährtem Gemeinsystem: „…wer ab dem Graben oder ab dem Zaun und Purgkhmauer etwas zerbricht der soll dem Richter und der Stadt je 30 Pfennige, dem Schergen (= Amtmann) aber 2 Pfennige bezahlen“.

Hier werden in etwa 80 Artikeln der Wittelsbacher Stadt Vilsbiburg ihre Rechte und Pflichten bestätigt, gleich drei Mal wird die Befestigung mit Mauer, Wall, Graben und Zaun, und 45 Mal wird dabei die „Stat“ Vilsbiburg genannt.



Aus dem II. Herzogsurbar 1301/07:

» „…füret man es aber über di Pruk wider aus der Stat, so zollet man es.“

Vilsbiburg, befestigt mit Wall, Graben und Mauer.
Diese Stadtbefestigung ist auf dem Gemälde des Hans Donauer um 1590 noch gut sichtbar.
Der größte Teil der Vilsbiburger Stadtmauer wurde nach 1806 abgebrochen, der Wall eingeebnet.

Eine Wittelsbacher Pfarrkirche

Die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Vilsbiburg ist eine Wittelsbacher Stiftung

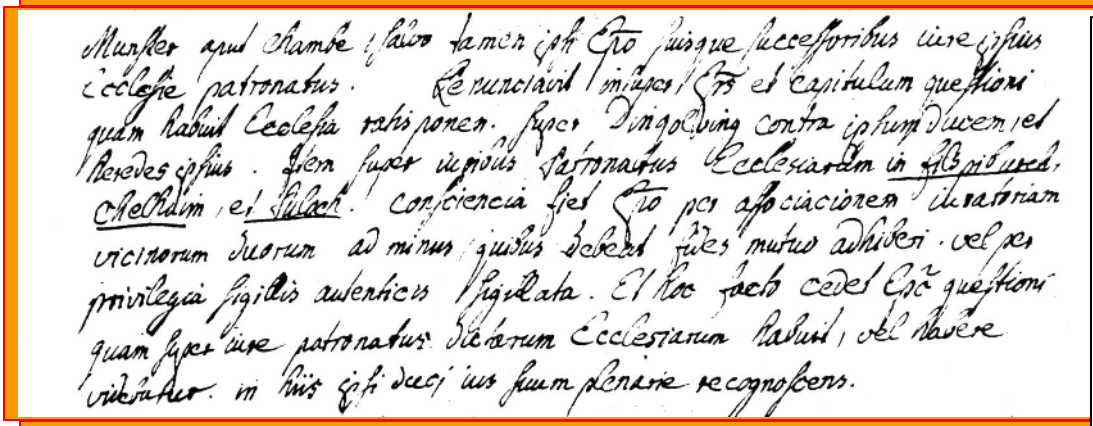
Die bayerisch-herzoglichen Wappen des 15. Jahrhunderts im Chor der Stadtpfarrkirche Vilsbiburg:
Links das Wappen der Margarete von Österreich, Gemahlin des Landshuter Herzogs Heinrichs XVI.
Rechts das Wappen der Amalie von Sachsen, Gemahlin von Herzog Ludwig IX.
In der **Mitte** das bayerische Rautenwappen.

Bei der ersten Nutzteilung des Bayernlandes am 28. März 1255 in Ober- und Niederbayern, fiel Niederbayern auf Herzog Heinrich XIII. (der Ältere, 1253-1290) mit Landshut, Straubing, Burghausen und Braunau, - das von Landshut aus regiert wurde.

Der Herzog kümmerte sich um seine Güter, Märkte und Städte.
Auch an das Seelenwohl war gedacht, und so steht zehn Jahre nach der Landesteilung, der 12. Juli 1265 für die derzeit früheste Nennung einer Kirche in Vilsbiburg.

In der bei Thomas Ried genannten Urkunde vom 12. Juli 1265 treten unterschiedliche Meinungen auf zwischen dem Regensburger Bischof Leo Thundorfer und dem niederbayerisch/landshuter Herzog Heinrich XIII. wegen dem Patronatsrecht auf die Vilsbiburger Kirche, das der Bischof inne zu haben glaubt.

In einer Transaktion von Herzog Heinrich und Bischof Leo von Regensburg, werden neben der Kirche von Vilsbiburg auch die Kirchen in Kelheim und Pullach und der Besitz in Dingolfing genannt.



Die derzeit früheste Nennung einer „Kirche“ – nicht „Pfarrkirche“ in Vilsbiburg am 12. Juli 1265.

Ausschnitt aus der vierseitigen Urkundenabschrift.
BayHStAM, Signatur: KL Regensburg – St. Emmeran 5 1/3, fol. 156´- 157´, Seite 2: „…Patronatus Ecclesiarum in Filspiburch, Chelhaim, et Pulach“.

Hierbei ging es nicht um irgendwelche Aspekte der Seelsorge, sondern ausschließlich um wirtschaftliche Belange – wohin das Einkommen der genannten Kirchen gelangen soll. Man verglich sich dahingehend, dass das Patronatsrecht beim Herzog ist, was auch Bischof Leo mit seinem Siegel bestätigte. Herzog Heinrich von Landshut konnte das Patronat für sich entscheiden und damit war die Vilsbiburger Kirche eine Eigenkirche des Herzogs.

Das Patronatsrecht ist wohl der umfassende Begriff für das Präsentationsrecht, das die Bestellung eines Geistlichen beinhaltet. Zu den Rechten des Patrons gehörten auch die Pflichten: ordnungsgemäße Verwaltung des Kirchenvermögens, Unterhaltung von Kirche und Gebäude, Baulast der Kirche für den Fall, dass sich die Kirche aus ihren Einkünften nicht mehr selbst erhalten kann. Bei der frühen Zugehörigkeit der Vilsbiburger Kirche zu einer Pfarrei, müssen wir von der Urpfarrei Gaindorf ausgehen. Wann nun Rechte einer eigenen Pfarrei an die Kirche von Vilsbiburg gekommen waren, wurde noch nicht in den Archivalien gefunden. Und auch wo der Standort dieser Kirche war, kann nur angenommen werden, sicherlich innerhalb der befestigten Wittelsbacher Stadt. Die Vilsbiburger Kirche war eine herzogliche Eigenkirche. Die Weltpriester wurden vom Patron - dem Herzog - eingesetzt. In dieser Urkunde vom 12. Juli 1265 ist noch kein Kirchenpatrozinium genannt.

Die Stadtanlage an der Vils war eine genau geplante Wittelsbacher Ansiedlung. Dazu gehörte auch eine Kirche innerhalb der befestigten Stadt. Den frühesten Hinweis auf einen Pfarrer in Vilsbiburg bringt eine Urkunde des Klosters Raitenhaslach. In der Urkunde vom 1. März 1322 erscheinen der Pfarrer zu *Pyburch* Seifrit Smautz-

hauser, daneben auch seine Pfarrgesellen mit Namen Hartmann und Seifrid und der Bürger Ernreich de Vilspiburch. Zeugen der Verhandlung sind Heinrich und Perichtold die Seyboltstorffer, Martin Velber (= Herrnfelden) und Andere.

Am Ende der Urkunde wird der „pfarrer ze Pyburch“ noch einmal genannt, da er sein Siegel an die Urkunde befestigt. Im Verzeichnis Registrum subsidii charitativi, einer Steuerabgabe an den Regensburger Bischof vom Jahr 1326, ist die Pfarrei Vilsbiburg sehr wohl genannt. Die Pfarrei macht eine Abgabe von 7 Schilling an den Bischof; 1350 gibt die Pfarrei 12 Schilling. Eine Regensburger Bischofsurkunde vom 19. August 1337 nennt den Vilsbiburger Pfarrer, die Pfarrei und die Juden in der Stadt.

▪ Ein neuer Kirchenbau nach dem Stadt-Großbrand

Ein Grund für den von der Stadt abgelegenen Bau der heutigen Pfarrkirche, wäre die Erweiterung der Stadt nach dem großen Brand von 1366 entlang der durchführenden Straße in Ost-/Westrichtung und eine gewisse Sicherstellung des Kirchengebäudes bei Überschwemmungen und Bränden. Die Größe des heutigen Kirchenbaues mit Friedhof dürfte innerhalb der damals befestigten Stadt, nach dem Brand von 1366 sicherlich nicht zu realisieren gewesen sein. Mit dem frühen Niedergang der Stadt/Markt Vilsbiburg zeigt sich gleichzeitig eine Krise, ein Bedeutungsverlust der Kirche, Pfarrei und damit auch der Seelsorge.

Am 16. Oktober 1372 übereignet Herzog Friedrich von Landshut die Vilsbiburger Pfarrei dem Benediktiner-Kloster St. Veit an der Rott. Die Übertragung bestätigen am gleichen Tag seine Brüder Johann und Stephan. Bis zum Neubau der Pfarrkirche am heutigen Platz hat die Spitalkirche neben dem Stadtturm um 1400 sicherlich als Marktkirche gedient. Eine neue Pfarrkirche wurde weitab des Marktes um 1400 errichtet. Fast 34 Jahre hat es gedauert, bis der Papst in Rom am 22. April 1406 die Transferierung nach St. Veit bestätigt. In dieser Bestätigungsurkunde wird zum ersten Mal das Patrozinium der Pfarrkirche *S: Mariae* genannt.

Dass nach der Übertragung der Pfarrei nach St. Veit ein Neubau der Pfarrkirche vonstatten ging, ist unverkennbar. Der heutige Backsteinbau lässt auf die Landshuter Schule zu Anfang des 15. Jh.s. schließen. Die Lage der Kirche außerhalb des befestigten Marktes kann nur dem Zweck gedient haben, dass der Landesherr und das Kloster St. Veit als Seelsorgekloster eine Pfarrkirche für den Adel und die Marktbürger, für die Bauern und Handwerker, im Einflussbereich des frequentierten Marktes und an einem Übergang über die Vils, sowie einer entlang der Vils ziehenden Altstraße bauen wollten.

In einem Repertorium des churfürstlichen Marktes Vilsbiburg wird auf die Einweihung der Pfarrkirche mit sieben Altären am 29. Oktober 1413 hingewiesen.

Drei herzogliche Wappen im Chor

Als Beweisführung für die religiöse Verantwortung der Reichen Herzöge von Bayern und der Bau der Kirche zu Anfang des 15. Jahrhunderts, wurden ihre, bzw. die Wappen ihrer Ehefrauen im Chorgewölbe der Pfarrkirche auf den Schlusssteinen abgebildet. Sie sind dort mehr als nur Zierrat. Nach allgemeiner Ansicht zeigen die Wappen nicht nur an, dass die Kirche während der Regierungszeit der einzelnen Herzöge errichtet, erweitert oder umgebaut wurde, sondern dass die Herzöge auch finanziell zum Bau beigetragen haben. Vom Patronatsverleiher wurde in der Regel ein Kirchenbau angefangen und begleitet. Die Vilsbiburger Pfarrkirche war 1372 vom Herzog dem Benediktinerkloster St. Veit übertragen worden. Rechte an der Kirche hat sich der Herzog noch vorbehalten, da sich im Chorgewölbe die herzoglichen weiß-blauen Rauten und die ehelichen Wappen der Herzogsgattinnen befinden.

Den Abschluss im Presbyteriengewölbe bildet der runde Schlussstein mit dem bemalten Relief der hl. Maria. An den Rippenkreuzungen der Chorapsis sind drei bemalte Wappenschilder, die erst bei der Renovierung 1978/79 entdeckt wurden - sie waren übermalt. Dies sind die Wappen von Österreich, Bayern und Sachsen.

Mit diesen Darstellungen der Wappen auf den Schlusssteinen im Chor der Stadtpfarrkirche Vilsbiburg, kann der Neubau mit Erweiterungen in den Zeitraum des Wirkens von Herzog Heinrich XVI. (1393-1450), Herzog Ludwig IX. (1450-1479) und ihren Ehefrauen Margarete von Österreich (linkes Wappen) und Amalie von Sachsen (rechtes Wappen) eingeordnet werden.

Peter Käser: Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt Vilsbiburg. Ein Beitrag zur Geschichtsfindung der Stadtpfarrkirche Vilsbiburg. 375 Seiten, Vilsbiburg 2006, Verlag Attenkofer Straubing.

Das Buch ist erhältlich bei der Buchhandlung Koj in Vilsbiburg, zu Öffnungszeiten im Heimatmuseum und bei der Redaktion der Vilsbiburger Zeitung.

Auszug aus einem Gemälde des Hans Donauer von 1590 im Antiquarium der Münchner Residenz.

Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau in Vilsbiburg

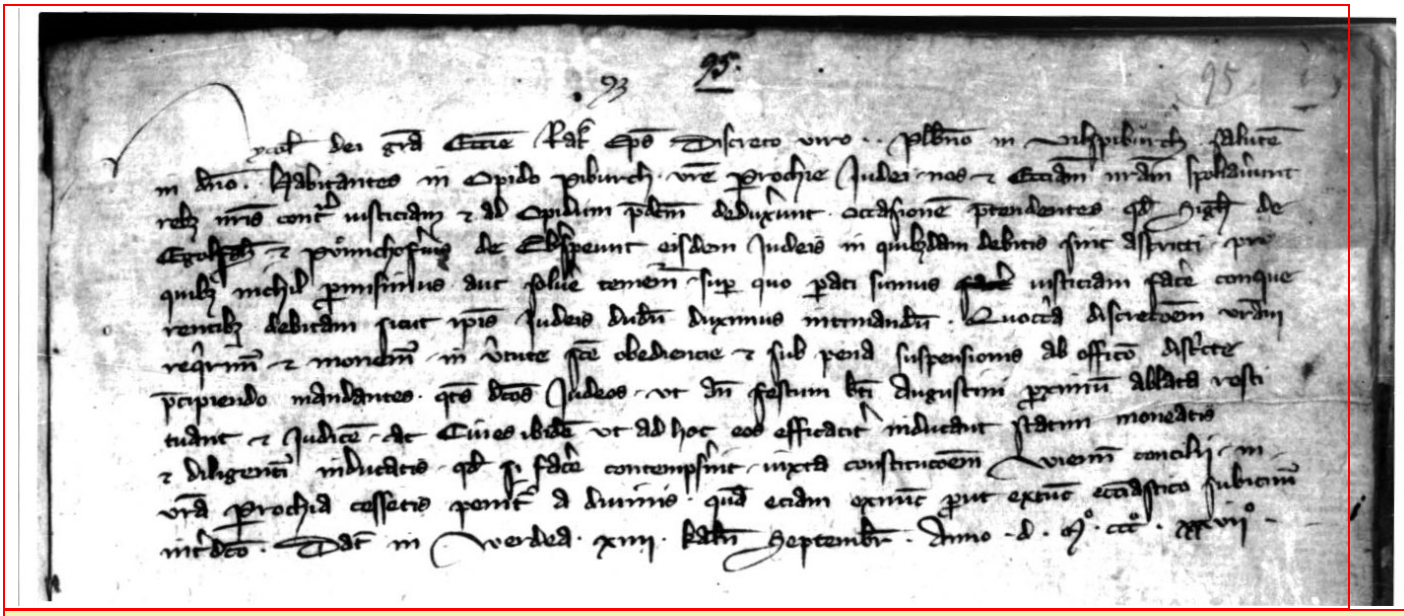
© Peter Käser, 2020

• Eine herzogliche Eigenkirche

» • Die derzeit älteste urkundliche Nennung der Pfarrei Vilsbiburg.

» • Juden in der Stadt.

Nachdem sich die bayerischen Herzöge mit einer Teilung des Landes in Nieder- und Oberbayern am 12. Juli 1255 darauf geeinigt hatten, jeder für sich seinen Landesteil auszubauen, wurde auch schon zehn Jahre später eine Kirche in Vilsbiburg, auf dem Weg von Landshut nach Burghausen, in einer zu befestigenden Stadt an der Vils angelegt. Nun war es noch keine Pfarrei, die in der Urkunde vom 12. Juli 1265 angeführt ist, sondern eine Kirche. Es ging um das *Patronatus Ecclesiarum in Filspiburch,* also um die Patronats-Zugehörigkeit, - zum Herzog oder zum Regensburger Bischof. Der Landshuter Herzog Heinrich XIII. konnte 1265 den Patronatsstreit über die Vilsbiburger Kirche für sich entscheiden. Am 11. März 1322 wird in einer Urkunde zum ersten Mal der *Plebanus*, also der Pfarrer von Vilsbiburg genannt: Seifrit Smautzhauser, aber auch seine beiden Kapläne Seifried und Heinreich.



Die Urkunde vom 19. August 1337, mit der derzeit älteste Nennung der Pfarrei Vilsbiburg,
befindet sich im Hauptstaatsarchiv München, Signatur: Hochstift Literale, Regensburg 2, fol.95.

1. Zeile rechts: **plebano** (= Pfarrer) in Vilspiburch.
2. Zeile: **Opido piburch** (= Stadt Vilsbiburg), **parochie** (= Pfarrei), **Juden**.
3. Zeile: **Opidum** (= Stadt).

Eine Urkunde aus der Kanzlei des Regensburger Bischofs Nikolaus (von Ybbs 1313-1340) aus dem Jahr 1337, nennt die Pfarrei, die Stadt, aber auch Juden die sich in der Stadt Vilsbiburg befinden, und sich angeblich eines Vergehens schuldig gemacht haben.[1]

Die in Latein geschriebene Urkunde vom 19. August 1337 wurde von Dr. A. Stieß (†) übersetzt und die Übersetzung von Archivdirektor Dr. Paul Mai vom Bisch. Zentralarchiv in Regensburg bestätigt:

Bischof Nikolaus von Regensburg teilt dem plebano (= Pfarrer/Leutepriester) von Vilsbiburg mit, dass die Juden, wohnhaft in der Stadt Vilsbiburg und aus euerer Pfarrei, das Hochstift Regensburg beraubt und die Sachen in die Stadt Vilsbiburg gebracht hätten. Dann geben die Juden an, dass der Eberspointer Puennchofer (Pinkofer) in Schulden verstrickt ist, von denen der Bischof nichts weiß und auch nicht dafür aufkommen will. Bischof Nikolaus sieht dieses ganz anders und berichtet von einem Raub am Regensburger Hochstiftsvermögen, das in die Stadt Vilsbiburg gebracht wurde. Der Bischof will das Verlorene wieder eintreiben und hat das auch den Juden wissen lassen. Er fordert die Mitwirkung der Bürger von Vilsbiburg und des Pfarrers, dem er sogar mit der Enthebung vom Amt droht. Die Juden müssen das Geraubte bis am Tag vor dem Fest des hl. Augustinus (Augustinus = 28. August) zurückerstattet haben. Der Vilsbiburger Pfarrer soll den Richter und die Bürger von Vilsbiburg sofort ermahnen und energisch dazu bringen, dass sie die nämlichen Juden wirksam dazu anleiten. Sollte der Pfarrer dies missachten, soll er gemäß der Konstitution des Konzils von Vienne des heiligen Kultus verlustig gehen und die Pfarrkirche und der Pfarrer werden sofort oder später dem Kirchenbann unterworfen.

Wörth, den 19. August 1337

Das waren nun härteste Androhungen von Seiten des Bischofs, hatte doch der bayerische Herzog und König, Ludwig IV. (der Bayer) das Patronatsrecht auf der Vilsbiburger Pfarrkirche. Solche Drohungen mit dem Inter-

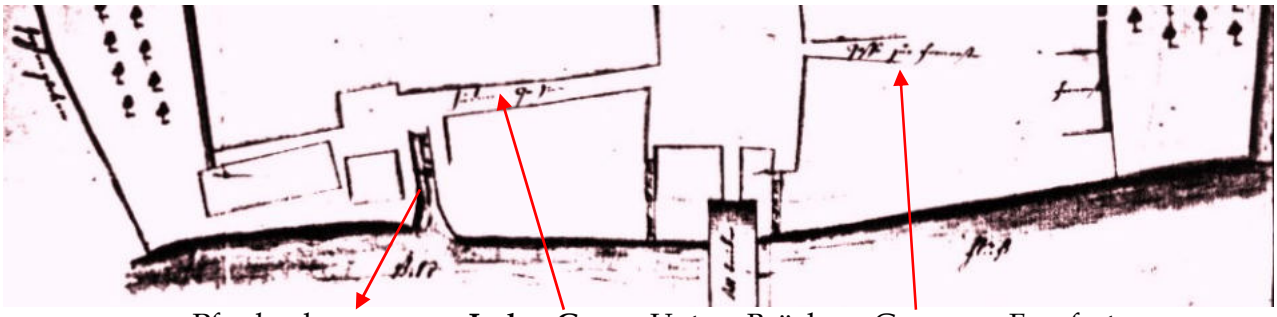
[1] Popp, Marianne: Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus von Regensburg (1313-1340), in: QE, NF, Band XXV, 1972, S. 235.

dikt oder Kirchenbann, führten natürlich zu Unruhen, da dann die Vilsbiburger Geistlichkeit ihrer Tätigkeiten enthoben wäre. Keine Gottesdienste, die Sakramente werden nicht mehr gespendet, also gäbe es auch keine Taufen, Trauungen und kein kirchliches Begräbnis mehr. Dies waren erprobte wirksame Druckmittel der geistlichen Obrigkeit. Wie nun die Androhungen ausgegangen sind, darüber schweigen die Archivalien.

In der Urkunde wird der Besitz des Regensburger Hochstiftes genannt, welchen die Juden beraubt haben. Hier kann es sich nur um die, schon um 1130 genannte Hochstift-Herrschaft Eberspoint/Velden handeln. Nach dem Tode des letzten Grafen von Frontenhausen und Bischofs von Regensburg Konrad IV. (Regensburger Bischof von 1204-1226, gestorben am 8. April 1226), ging ein großer Teil seines hinterlassenen Erbgutes an den bayerischen Herzog, aber auch an die Regensburger Kirche, dem Hochstift. Der, in der Urkunde genannte Eberspointer Puennchofer oder auch Pinkofer erscheint auch in einigen anderen interessanten Urkunden. Jedenfalls war Ulrich von Pinkofen als Viztum, der höchste Verwalter des Hochstiftes Regensburg. Er saß als bischöflicher Hochstiftsverwalter in Eberspoint. Am 1. April 1275 verpfändet der Regensburger Bischof Leo Thundorfer (1262-1277) seinem Viztum Ulrich von Pinkofen für eine Schuld von 40 Pfund Regensburger Pfennige, Einkünfte von 4 Pfund Regensburger Pfennigen, aus dem Hof zu Mariaberg (bei Eberspoint) und einer Hube in Thal (bei Wolferding). Zeugen sind: Friedrich von Berg (Ruprechtberg), Seifried von Rötenbach (Rettenbach) und Heinrich von Oberndorf (bei Haarbach). Bischof Konrad von Regensburg verkauft am 7. Februar 1298 seinem Diener Ulrich von Pinkofen für 70 Pfund Regensburger Pfennige, je einen Hof zu Martinsberg (Eberspoint) und Hackenkam (bei Ruprechtsberg).

Juden in der Stadt …

Kaiser Ludwig der Bayer verjagt im Jahr 1314 die Juden aus seinem Land. Sie fanden jedoch bald Mittel und Wege wieder zurückzukehren. Der Herzog holte Juden nach Landshut, um das Christen verbotene, aber dennoch unverzichtbare Gewerbe der Geldleihe für die Stadt zu sichern. Im Jahr 1337 brach eine allgemeine, von Deggendorf ausgehende und über ganz Bayern und Österreich verbreitende Verfolgung aus. Verheerende Brände in Straubing verursachten eine schlimme Finanzlage. Diese zwang zur Aufnahme von Darlehen bei den Regensburger Juden. Der Hass gegen die Juden in Straubing, die Verbitterung über ihren erworbenen Reichtum, führte zu einem schrecklichen Judenbrand. 1337 brach eine Verfolgung der Juden aus, die besonders in Deggendorf den höchsten Grad erreichte. Nach einem den Juden zur Last gelegten Hostienfrevel wurden dort am 30. September 1338 alle Juden umgebracht und verbrannt. Am 6. Oktober 1338 wurde das Judenviertel in Straubing erstürmt und niedergebrannt, die Bewohner schonungslos erschlagen. Herzog Heinrich gewährte noch im gleichen Jahr den Bürgern von Straubing nicht nur volle Verzeihung, sondern erklärte auch alle Schulden, die die Bürger bei den Juden hatten für null und nichtig und gewährte der Stadt wegen der beim Judenbrand erlittenen Verluste eine Steuerfreiheit auf vier Jahre. Nach dem Nürnberger Memorbuch, hat die Verfolgung der Juden auch auf das Viztumamt an der Rott übergegriffen. 1338 wurden Juden auch in Landshut, Massing, Vilsbiburg, Neumarkt St. Veit und Velden getötet. 1450 werden die Juden aus Landshut vertrieben. In Vilsbiburg hat sich noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Benennung einer Judengasse, dem heutigen „Löchl“ erhalten.



Pferdeschwemme **Juden Gasse** Untere Brücke Gasse zur Fronfeste

Am 18.07.1804 fertigt der Landgerichtsmaurermeister Johannes Schemmer einen „Grundplan vom Churfürstlichen Markt Vilsbiburg“.

Peter Käser:
Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt Vilsbiburg. Ein Beitrag zur Geschichtsfindung der Stadtpfarrkirche Vilsbiburg. 375 Seiten, Vilsbiburg 2006, Verlag Attenkofer Straubing.
Das Buch ist erhältlich bei der Buchhandlung Koj in Vilsbiburg, zu Öffnungszeiten im Heimatmuseum und bei der Redaktion der Vilsbiburger Zeitung.